

"Nice Guys Finish Last"

Ursprünge, Ideal und Wirklichkeit des Fair Play

von
Joachim Bürkert

Copyright © by the author, 1998
All rights reserved

Personen:

Sprecher

Zitator

Musik: *(Olympische Fanfare)*

Ansage: "Nice guys finish last"
Ursprünge, Ideal und Wirklichkeit des Fair Play.
Eine Sendung von Joachim Bürkert.

Atmo: *(Pfeifkonzert im Fußballstadion)*

Musik: *(Pathetisch-heroische Musik, der folgenden Collage unterlegt, z.B. Olympische Fanfaren oder aus "Chariots of Fire")*

Zitator: Im Sport ist Fairness eine Selbstverständlichkeit. Sportlich sein, heißt fair sein.

O-Ton 1: Kutschera, von hinten ins Aus getreten. Klares Foul, und ehrlich gesagt, mehr noch: Es war ein blödes Foul, ein saublödes, so einzusteigen an der gegnerischen Grundlinie...

Zitator: Werte wie Hilfsbereitschaft, Fairness und Respekt vor dem Mitmenschen verkörpern das Wesen des Sports und begründen das gesellschaftliche Zusammenleben.

O-Ton 2: Jancker grätscht in Hubschev hinein. Und nun Schiri Weber im Mittelpunkt. Was macht er? Er nestelt und zückt die gelbe Karte und anschließend die rote. Platzverweis für Jancker. Und was macht der? Der beschimpft den Gefoulten!...

Zitator: Athletinnen und Athleten und ihr Streben nach sportlicher Vollendung haben eine wichtige Vorbildwirkung für unsere Jugend.

O-Ton 3: Da wird genau deutlich, dass es ein Prinzip gibt, das wichtiger als das Fair Play ist, und das heißt: der Erfolg. Der Erfolg ist das Maß aller Dinge.

Zitator: Sport im Verein macht nicht nur Spaß, sondern ist auch prägend für die Entwicklung junger Menschen. Beim Sport lernen Kinder und Jugendliche spielerisch, auf ihre Altersgenossen zuzugehen und Konfliktsituationen zu bewältigen. Sie erfahren frühzeitig Teamgeist und Toleranz.

O-Ton 4: Also, wir haben empirisch und eindeutig und hochsignifikant nachgewiesen, dass entgegen der Aussage, dass der Sportverein die Sozialisationsinstanz zur Fairness ist, ist der Sportverein die Sozialisationsinstanz zur Unfairness...

Zitator: Der Fair Play-Gedanke und die Einhaltung der Regeln, die sich der Sport gegeben hat, haben eine große Bedeutung für alle Sporttreibenden. Zu diesen Regeln gehört auch die Beachtung des Dopingverbots.

O-Ton 5: Die Tour de France, eines der größten Sportereignisse der Welt, steckt tief im Doping-Sumpf. Aber nicht nur der Radsport, der gesamte Spitzensport ist von dieser Seuche befallen.

Zitator: Sportliche Höchstleistungen und das damit verbundene Training haben Symbolcharakter für eine Gesellschaft, die nach Weiterentwicklung strebt.

O-Ton 6: Für die Insider war es sicherlich keine Überraschung, die wussten immer schon, dass im Radsport massiv gedopt wird. Es gibt darüber ja auch viele Insiderberichte... Die meisten haben jetzt vielleicht gemerkt, dass man bisher nur die Spitze des Eisbergs zu sehen bekam; jetzt ist deutlich geworden, dass der Eisberg riesig groß ist.

O-Ton 7: Der Kampf um das Fair Play ist ein Überlebenskampf auch des Sports insgesamt.

(Musik Ende)

Sprecher: "Fairness braucht das Land", dies forderte kürzlich der Politikberater Warnfried Dettling und empfahl unserer Gesellschaft, "an die Kultur des Sports anzuknüpfen". Was er von der Kultur des Sports erwartet ist nicht neu:

Mit dem Fair-Play-Grundsatz hat der Sport ein eigenes ethisches Prinzip hervorgebracht, sogar von sehr beachtlicher und beachteter Tradition, Ausstrahlung und Akzeptanz. Ein Prinzip, das nicht nur auf den sportlichen Spielfeldern von Bedeutung ist, sondern zum Maßstab gesellschaftlichen Handelns überhaupt erhoben wurde: Auch das alltägliche Zusammenleben in unserer Gesellschaft müsse den Gesetzen des Fair Play folgen. Der Sport könne ein Übungsfeld dazu bieten, fair zu sein, Fairness zu erleben und einzuüben, um dann im Alltag dieses Verhalten

anzuwenden. Kann der angeblich faire sportliche Wettkampf tatsächlich diese Leitbildfunktion übernehmen oder wird er idealisierend mit Erwartungen überfrachtet? Dazu der Sportsoziologe Gunter Pilz:

O-Ton 8: Also, da kann ich relativ wenig mit anfangen, weil, ich denke, meine Erkenntnis eigentlich in die Richtung geht, dass man sehen muss, dass der Sport im Prinzip die gleichen Werte verinnerlicht hat, die auch die Gesellschaft, die ihn umgebende Gesellschaft verinnerlicht hat oder bestimmt. Und wenn wir heute mal im Wettkampf- und Leistungssport uns umsehen, dann ist eigentlich nicht das ethische Prinzip des Fair play gefragt, sondern die cleveren und guten Spieler sind diejenigen, die im richtigen Moment wissen, wie man auch ein Foul begeht im Interesse des Erfolgs. Also, Fairness, denke ich, ist im heutigen Sport, zumindest im Leistungssport eine Kategorie, die eher hinderlich als förderlich ist, und die auch nicht als besonders positiv dargestellt wird.

Sprecher: Ist also die Kultur des Sports nicht ein Vorbild, sondern lediglich das Spiegelbild einer sich verhärtenden Ellenbogengesellschaft? Hermann Rieder, ehemaliger Direktor des Instituts für Sportwissenschaft der Universität Heidelberg, glaubt nach wie vor an die erzieherische Wirkung des Sports:

O-Ton 9: Also absolut, sonst würde ich meinen Beruf nicht ausüben. Ich bin da felsenfest davon überzeugt, dass der Sport ein Erfahrungs- und Erlebnisfeld ist, ersten Ranges, nicht. Und dass schon Kinder durch den Vergleich mit sich selbst und mit anderen eben zu bestimmten Dingen erzogen werden, dass sie auch verlieren und gewinnen lernen, das muss man auch lernen, damit umgehen können. Und dass man damit natürlich eine Menge wichtiger Lebenserfahrungen machen kann, die in einem Feld stattfinden, wo sie nicht so ernst sind vielleicht als später... im harten beruflichen Umgang. Aber da gibt's gar keinen Zweifel, dass der Sport eine Menge Möglichkeiten bietet, solche Verhaltensweisen einzulernen und eben auch aus Erfahrungen, vor allen Dingen auch aus schlechten Erfahrungen, zu lernen und die richtigen Konsequenzen zu ziehen. Eine davon wäre Fairplay, auch wenn es möglicherweise Nachteile bringen kann. Dazu versuchen wir ja unsere Kinder, unsere Schüler, unsere Studenten zu erziehen.

- Sprecher: Wie auch immer der Wert und die Wirksamkeit des Fair Play-Grundsatzes angesehen werden. Unbestritten ist: Dem traditionellen Sportverständnis gilt die Fairness als die sportliche Tugend schlechthin. Was aber verstehen wir darunter? Allgemein anerkannt ist, dass Fair Play nicht nur die formelle Einhaltung der Spielregeln, sondern ein Mehr bedeutet, das Richard von Weizsäcker folgendermaßen beschrieben hat:
- Zitator: Nie werden geschriebene Regeln die menschliche Haltung des Fair Play ersetzen können. Der Sportler, der das Fair Play beachtet, handelt nicht nach den Buchstaben, er handelt nach dem Geist der Regeln... Im Fair Play wahrt der Sportler seine eigene Würde, indem er die Würde seines Gegners oder Mitbewerbers achtet.
- Sprecher: Als weitere Merkmale der sportlichen Fairness werden üblicherweise genannt: Die Idee der Chancengleichheit; die Idee, Nachteile in Kauf zu nehmen, um den Gegner zu schützen; der echte und ehrliche Einsatz der eigenen Kräfte; die rechte Haltung in Sieg und Niederlage. Der Gehalt der Fairnessidee hat sich im Laufe der Geschichte gewandelt. Dennoch sind unsere heutigen Auffassungen dieser Idee immer noch stark von ihrer ursprünglichen Fassung geprägt. Sie stammt aus England, dem Mutterland des modernen Sports, der im 19. Jahrhundert von der Insel aus seinen Siegeszug über die ganze Welt angetreten hat.
- Musik: *(Assoziation: Viktorianisches England der Gentlemen; z.B. das Lied "He is an englishman" aus der Oper: "H.M.S. Pinafore" von Gilbert & Sullivan)*
- O-Ton 10: For when the one great scorer comes
To write against your name
He marks not that you won or lost
But how you played the game
- Sprecher: Ein Gedicht von Grantland Rice, das in wenigen Worten den Kern der englischen Fairness-Idee trifft und den lieben Gott als vorbildlichen "sportsman" ausweist: 'Wenn der große Anschreiber dereinst deine Punkte zusammenzählt, schaut er nicht darauf, ob du gewonnen oder verloren hast, sondern wie du das Spiel gespielt hast'. Der Fair Play-Begriff ist, wie der Sporthistoriker Allen Guttmann festgestellt hat, eine Erfindung der englischen Oberschicht der viktorianischen Epoche. Für die Gentlemen war

das Sporttreiben Bestandteil ihrer aristokratischen Lebensweise und Ausdruck ihrer privilegierten gesellschaftlichen Stellung. Sie hatten genügend Zeit und Geld, um sich frei und unabhängig den Freuden des Sports hinzugeben, zum Beispiel zu rudern, Cricket, Fußball oder Tennis zu spielen. Sie betrieben ihre Übungen und Wettkämpfe "for pleasure", zum Spaß, als Spiel, ohne Not und Notwendigkeit. Allen Guttmanns Assoziationen zum Cricket-Spiel machen etwas von der Atmosphäre dieser Welt spürbar:

Zitator: Das Spiel ist eng verbunden mit Oxford und Cambridge, mit dem ländlichen Adel, mit der Kolonialverwaltung, mit makellosen Sportanzügen und einwandfreier Haltung, mit dem von "Fortnum and Mason" gelieferten, neben dem Spielfeld getrunkenen Tee.

Sprecher: Wenn die Gentlemen ihre Sportlichkeit als "fair" bezeichnet haben, dann wird hier deutlich, dass sie damit nicht nur eine moralische Haltung, sondern auch einen ästhetischen Wert gemeint haben. Die Moral kommt aus der Ästhetik, wie Michael Shiels vom Anglistischen Seminar der Universität Heidelberg erläutert:

O-Ton 11: Das Wort "fair" hat eine andere, ältere Bedeutung, nämlich schön aussehend, fine, qualitativ gut, das findet sich immer noch im Begriff so: "My fair Lady" zum Beispiel, das bezieht sich nicht auf die Ehrlichkeit der Frau, sondern dass sie einfach schön aussieht. So "a fair play" heißt, das ist gut gespielt, es war fein gespielt. Also dieser qualitative Begriff erst im späteren Jahrhundert gewinnt diesen moralischen Wert von gerecht.

Sprecher: Das Fair Play als ästhetischer Wert: Diese Vorstellung ist auch in die sogenannte "Olympische Idee" und somit in die Sportwelt des 20. Jahrhunderts eingeflossen. Pierre de Coubertin, der Wiederbegründer der Olympischen Spiele, wollte den sportlichen Wettstreit zu einem "Kult der Schönheit und Anmut" veredeln. Das verbissene und allzu ehrgeizige Streben nach dem Sieg störte die ästhetische Reinheit der Szenerie und erschien den Gentlemen als vulgär und verachtenswert.

Musik: *(Überleitung - Assoziation: Schulische Disziplin, kann sich auch ein wenig militärisch anhören; ev.wieder etwas von Gilbert & Sullivan)*

Sprecher: Seine eigentliche Ausformung gewann der Fairness-Begriff in den sogenannten "public schools", den Eliteschulen des Landes wie Eton, Harrow, Winchester, Charterhouse und Rugby. Nach englischem Selbstverständnis ist die Schule der Schoß der Nation. Niemand hat das deutlicher ausgedrückt als der Duke of Wellington:

O-Ton 12: The battle of Waterloo was won on the playing fields of Eton

Sprecher: 'Die Schlacht von Waterloo wurde auf den Spielfeldern von Eton gewonnen'. Dass mit Fair Play Schlachten gewonnen werden können, ist ungewöhnlich. Acht Jahrzehnte nach Waterloo jedenfalls schwärmte auch der Baron de Coubertin von der "kräftigen und mannhaften" Erziehung in den englischen Schulen:

Zitator: Den Verdiensten dieser Erziehung muss man zum größten Teil die ungeheure Ausdehnung des Britischen Reiches und die hohe Machtentwicklung zuschreiben, welche die Engländer unter der Regierung der Königin Victoria erreicht haben. Es ist interessant festzustellen, dass diese Fortschritte mit der pädagogischen Reform zusammenfallen, welche in dem Vereinigten Königreich um das Jahr 1840 vorgenommen wurde. In dieser Reform nimmt die körperliche Übung in gewissem Grade die erste Stelle ein, man macht sie dem sittlichen Erziehungswerk dienstbar.

Sprecher: Als Reformator des englischen Schulwesens ist vor allem Thomas Arnold, der langjährige Direktor der Rugby-School, in die Geschichte eingegangenen. Im Sport fand er das geeignete Instrument, um die verwöhnten und aufmüpfigen Kinder der Oberschicht zu zivilisieren. Die zukünftigen Führungskräfte des 'British Empire' sollten im Spiel Tugenden verinnerlichen wie Selbstbeherrschung, Pflichtbewusstsein, Gemeinschaftsgeist, Gerechtigkeit, Ehre und Ehrlichkeit. Nachdem jahrzehntelang chaotische Zustände an den 'public schools' geherrscht hatten, stellte im Jahr 1864 eine Regierungskommission zufrieden fest:

Zitator: Die Cricket- und Fußballfelder sind nicht lediglich Orte des Zeitvertreibs. Sie helfen vielmehr, einige der wertvollsten gesellschaftlichen Qualitäten und männlichen Tugenden auszubilden. Daher nehmen sie in der Erziehung einen ähnlich wichtigen Platz ein wie die Unterrichtsräume und Wohngebäude der Internate.

Sprecher: Die Idee von Fair Play und 'good sportsmanship' breitete sich aus. Von den 'public schools' gingen die Schüler an die Universitäten und von dort überall hin - nach Kanada, Indien, Afrika, Australien. Im Zeitalter des Imperialismus fühlten sie sich als Herrscher und Missionare. Auch die populäre Literatur der Zeit transportierte das Fair Play-Ethos. Michael Shiels:

O-Ton 13: Nicht jeder genoss so eine Elite-Ausbildung bei Eton or Rugby or Harrow, aber gelesen hat man, und wenn man die Kinder und Jugendliteratur der Zeit anschaut und bis in den zwanzigsten Jahrhundert, bis in den fünfziger und sechziger Jahre, man findet eine ganze Genre von Jugendliteratur, die sich mit den public schools beschäftigt. Das fing ja eigentlich schon im neunzehnten Jahrhundert an mit "Tom Brown's Schooldays", 1857 geschrieben von Thomas Hughes, und Thomas Hughes hat eigentlich studiert in, bei der Oreal-College in Oxford, in der Zeit, wo Thomas Arnold ein Dozent war... Und die Bücher wurden wild konsumiert, und gerade in diesen Büchern, diesen Romanzen des english public school-system werden die Tugenden von Fair Play konsequent und radikal und durchgehend verbreitet.

Sprecher: Auch nach Nordamerika wurde die viktorianische Sportethik exportiert. Amerikanische Erzieher an den elitären 'private preparatory schools' der Ostküste taten ihr Bestes, um englische Sitten und Zustände zu reproduzieren. Endicott Peabody zum Beispiel, aus einer der vornehmsten Familien Neuenglands stammend, studierte in England an der Cheltenham School und am Trinity College in Cambridge. Als er nach Amerika zurückkehrte, gründete er 1884 die 'preparatory school Groton', wo er das Evangelium des Fair Play predigte.

Allgemein waren die Erzieher Englands überzeugt von der universalen Gültigkeit ihrer Erfindung. Sie wollten ihr Verständnis von Sportlichkeit auch den unteren Schichten der Gesellschaft beibringen, denn auf den Sportfeldern der Arbeiterclubs suchten sie vergeblich nach Fair Play:

O-Ton 14: Man kann einfach sagen: die populären Spiele der Zeit, Fußball aber auch Cricket, wurden eifrig von anderen Schichten auch gespielt, aber da herrschten einfach rauhere Sitten. Man beklagt sich heute wegen Hooliganismus in Fußballspielen, aber in Fußballspielen des 19.

Jahrhunderts oder Cricketspielen des 19. Jahrhunderts, da ging es auch brutal zu. Man verklopfte sich mit Begeisterung, nicht nur auf dem Spielfeld, sondern auch außerhalb des Spielfeldes. Also da, nichts Neues im Westen.

Sprecher: Die Gentlemen der 'Freizeitschicht' hatten kein Interesse daran, ihren Sport mit den unteren Kasten zu teilen. Wie Allen Guttmann festgestellt hat, war die Fairness das Produkt einer bestimmten Klasse und weniger Ausdruck des englischen Nationalcharakters. Um unter ihresgleichen bleiben zu können, erfanden die Gentlemen die Amateur-Regel. Der Ausdruck "Amateur" leitet sich von dem lateinischen Wort für "lieben", nämlich von "amare" ab. Danach ist Amateur, wer Sport aus Liebe zum Spiel, zur Sache betreibt, 'sport for sport sake'. Für den Philosophen Hans Lenk war diese Bezeichnung jedoch stets auch ein Euphemismus:

Zitator: Im ursprünglichen Sinn dienten die Amateur-Regeln dazu, die Arbeiterklasse aus bestimmten Sportarten auszuschließen, um den Sport "sauber", sprich: fair, zu halten. Die Arbeiterklasse verstehe das Prinzip der Fairness und des Gentleman-Sports nicht.

Sprecher: Die sporttreibende Oberschicht definierte jeden Athleten als Profi, der seinen Lebensunterhalt als Arbeiter, Handwerker oder einfacher Angestellter verdiente - auch wenn er kein Geld für sein Sporttreiben bekam. Wie streng die Briten ihre Regeln auslegten, zeigt das Beispiel des Millionärs John Brendon Kelly, Vater der Schauspielerin und späteren Fürstin Grace von Monaco. John Kelly wurde nicht zu der berühmten Henley Ruderregatta zugelassen, weil er früher Maurer gewesen war. Er galt damit als Berufssportler. Der Amateur-Begriff und der Begriff des Fair Play waren somit ein Spiegel der englischen Klassengesellschaft des 19. Jahrhunderts und hatten, wie Kritiker meinen, ihren Ursprung in demselben Millieu sozialer Ungerechtigkeit.

O-Ton 15: Ja, aber natürlich es ist... ein sehr nützlicher Begriff, wenn man in der Rolle der herrschenden Klasse ist, wenn man zu der herrschenden Klasse gehört. Es ist natürlich im eigenen Interesse, dass man die Gesellschaft darstellt als eine Gesellschaft, die nach Spielregeln der Gerechtigkeit funktioniert. Es ist natürlich ein Vorteil, wenn man die eigene Macht als eine gerechte Macht darstellen kann und wenn man selbst die Spielregeln geschrieben hat, ist es natürlich von Vorteil, wenn man diese Spielregeln als Fair Play darstellen

kann... Ein Beispiel, ein gutes Beispiel hier findet man bei Sir Arthur Conan Doyle, der berühmte Erfinder von Sherlock Holmes, der einmal spricht zum Beispiel von, Zitat, "the magnificent fair play of the british criminal law", Oh ja, wenn man das von oben ansieht, "magnificent fair play" in der Tat, aber von unten drunter, ich glaube ungerne, dass jemand der unteren Schicht, verhaftet für Bettelei oder ich weiß nicht was, hätte solche schöne Sprüche von sich gegeben. Also, dieser Begriff von Fair Play in der ideologischen Anwendung diente durchaus den Interessen der herrschenden Klasse.

Sprecher: So war es kein Wunder, dass die 'underdogs' die Spielregeln bisweilen umgehen wollten - auf dem Sportfeld wie im Leben schlechthin. Michael Shiels sieht hier eine Parallele zur 68er-Bewegung unseres Jahrhunderts, als Studenten gegen die Spielregeln der Gesellschaft aufbegehrten. Auch das traditionelle Verständnis des Sports samt seinen erzieherischen Werten stand damals auf dem Prüfstand, wie Hans Eberspächer darlegt, Professor für Sportpsychologie an der Universität Heidelberg:

O-Ton 16: Dieses, ich will's aggressiv formulieren, dieses Märchen "im Sport gelernt, im Leben gekonnt", das wurde das... erste Mal in .. vor etwa 30 Jahren so im Zuge der linken Studentenbewegung radikal in Frage gestellt. Bis dahin hat's ohne Rücksicht auf Ratio und ohne Rücksicht auf die Realität geheißen: Im Sport lernst du fair, und im Sport lernst du anständig mit Kameraden umzugehen und du lernst, Regeln auszulegen usw. Und die Linken damals, die haben gesagt, das lernst du überhaupt nicht im Sport. Sondern der Sport ist ein System, in das du hineinkommst, und du lernst allenfalls, dich Regeln, die andere für dich gemacht haben, zu unterwerfen. Und wenn du dich diesen Regeln nicht unterwirfst, dann kriegst du die grüne oder die gelbe oder die rote Karte. Und von dem Hintergrund ausgehend, haben die gefordert, dass der Sport tatsächlich eine emanzipatorische, ne reflexive Dimension bekommen soll, will heißen, man muss den Sport entsprechend gestalten, damit er mich, salopp formuliert, fit macht für ne demokratische Gesellschaft... Das heißt, ich kann über das, was ich da tue, nachdenken, ich kann Regeln verändern, ich kann mit anderen über Regeln kommunizieren, ich kann mit anderen über Erfolgskriterien kommunizieren. Und das sind im Prinzip Grundwerte im Grunde in jeder demokratischen Bewegung.

Sprecher: Wie hält es übrigens unser englischer Experte Michael Shiels mit Fair Play und 'good sportsmanship'?

O-Ton 17: Wenn man Sport treibt, ist es meistens kalt, man rollt in Schlamm rum, man riskiert das körperliche Wohlbefinden und es ist eine äußerst unangenehme Art und Weise einen Nachmittag zu verbringen. Das ist ja nichts für mich und war es nie... Ich muss aber sagen, dass der Begriff von Fair Play oder Fairness hat schon mein Leben zu einem großen Teil determiniert... Ich merke immer noch in mir, und ich merke es immer noch bei Kollegen, bei Landsleuten in meiner Generation, dass dieser Begriff von Fair Play noch aktuell ist, noch in uns stark integriert ist, und wir sind, wir sind empört, wenn man merkt, dass man nicht mit uns fair umgeht... Es ist kein Abstraktum wie 'Gerechtigkeit', es ist einfach eine grundlegende Art und Weise, wie man mit anderen Menschen umgeht.

Sprecher: Der im 19. Jahrhundert entstandene Fairness-Begriff machte Karriere und wandelte sich, wie Willi Daume einmal gesagt hat, von einem 'rein englischen zu einem weltbürgerlichen Begriff'. In die Welt getragen wurde er nicht nur durch sportbegeisterte Pädagogen und Beamte der britischen Kolonialverwaltung und nicht nur durch die populäre Literatur. Die Wegbereiterin für die internationale Ausweitung und Popularität der englischen Fairness-Ethik war vor allem die Olympische Bewegung. Dies ist nicht zuletzt der Bewunderung zu verdanken, die der Begründer der modernen Olympischen Spiele für das englische Erziehungswesen hegte. Bevor er seine olympische Mission erfüllte, unternahm Baron Pierre de Coubertin ausgedehnte Studienreisen nach England und Amerika, um den Sport an den dortigen Eliteschulen zu studieren. Neben dem Fair Play oder dem 'Geist der Ritterlichkeit', wie er es nannte, gab er jedoch seiner Bewegung eine weitere Maxime mit auf den Weg: den Rekordgedanken des "citius, altius, fortius" - schneller, höher, stärker.

Zitator: Sport kann und darf nicht vorsichtig und zaghaft geübt werden, wenn er nicht an seiner Lebensfähigkeit Schaden erleiden soll. Man muss ihm die Freiheit des Austobens geben.

Sprecher: Lediglich das Fair Play als Begriff von Ehre und sportlicher Uneigennützigkeit sollte den körperlichen Eifer der Athleten zügeln. Coubertin ahnte nicht, was die Athleten, ihre Trainer, ihre Funktionäre und ihre Verbände unter der Freiheit des Austobens verstehen würden.

Atmo: *(Jubelnde Zuschauer in einem Stadion)*

Sprecher: Gegen Ende des letzten Jahrhunderts wuchs der Sport aus der Privatheit aristokratischer Vergnügungen heraus und drängte in alle Bevölkerungsschichten. Das heitere zweckfreie Spiel wandelte sich zum ernstesten Wettkampf. Dies zeigt das Beispiel Fußball. Hinter den Mauern der englischen Elite-Internate entwickelt, war der moderne Fußball in seinen Gründerjahren ein exklusives Freizeitvergnügen für Gentlemen. Die Spielregeln waren auf das Standesethos der Oberschicht zugeschnitten. Einen Schiedsrichter, Spielstrafen wie den Strafstoß oder den Platzverweis gab es nicht. Dahingehend erweitert wurden die Regeln erst, als sich der Spielbetrieb auf die unteren Schichten ausdehnte. Nicht wenige sahen in dieser Entwicklung das Ideal des Fair Play in Gefahr. Als 1891 der Strafstoß eingeführt wurde, meinte ein empörter Gentleman-Kicker:

Zitator: Es ist eine Beleidigung des Ansehens von Sportsleuten, wenn sie unter einer Regel spielen müssen, die unterstellt, dass die Spieler ihrem Gegner absichtlich ein Bein stellen, treten und schlagen und sich benehmen wie üble Kerle der gewissenlosesten Sorte. Ich behaupte, dass die Linien, die den Strafraum markieren, eine Schande für das Spielfeld einer Public School sind.

Sprecher: Der Sport wurde zunehmend zu einem gesellschaftlichen Ereignis, das immer mehr Zuschauer in die Stadien lockte. Das englische Fußball Cup-Finale von 1872 hatten nur 2000 Zuschauer sehen wollen. 1901 barst der Londoner Crystal Palace, gefüllt mit 111000 Leuten, aus allen Nähten. Soziologen haben festgestellt, dass die Ausbreitung des modernen Zuschauersports eine Folge der Industrialisierung war, eine Antwort auf die alles beherrschende Anonymität und Abstraktheit der modernen Gesellschaft. Inmitten einer immer undurchschaubarer werdenden Welt bietet der Sport gemeinschaftliche Orientierungen und spricht eine sinnfällige, jedem verständliche Sprache. Er gewährt echte Teilnahme an einem dramatischen Geschehen, das Erleben von Spannung und die Möglichkeit, sich mit den Helden auf dem Spielfeld zu identifizieren. Der britische Romancier John Boyton Priestley beschrieb 1928 den Besuch eines Fußballstadions:

- Zitator: *(ev. unterlegt mit Fan-Gesängen)* Er verwandelte uns in Mitglieder einer neuen Gemeinschaft, in Brüder für eineinhalb Stunden, denn wir waren nicht nur jeder für sich der dröhnenden Maschinerie dieses armseligen Lebens entflohen, sondern gemeinsam mit den meisten unserer Kameraden und Nachbarn, mit der halben Stadt. Und da waren wir nun, miteinander schreiend, einer dem anderen auf die Schulter schlagend, und tauschten untereinander unser Urteil aus wie die Herren dieser Welt, nachdem wir uns durch ein Drehkreuz den Weg in eine andere und weit prächtigere Art des Lebens erkämpft hatten, das zwar quälend war vor Konflikten und dennoch herrlich und begeisternd in seiner Kunst.
- Sprecher: Die massenhafte Teilnahme von Zuschauern setzte eine Dynamik in Gang, die den sportlichen Erfolg in den Vordergrund rückte und die Ideale des Fair Play aushöhlte. Die steigenden Zuschauer-zahlen erregten das Interesse der Medien an einer Bericht-erstattung. Auch Politiker und Geschäftsleute betraten bald die Bühne des Sports, um sich den Ruhm der Erfolgreichen dienstbar zu machen. Jungen Athleten ermöglichte der Sport außerordentliche Karrieren, verbunden mit Geld, Ruhm und sozialem Aufstieg. Doch galt dies freilich nur für die Sieger. Im Kampf um den Erfolg bedienten sich so die Wettkämpfer zunehmend unfairer Methoden. "Nice guys finsh last", lautet ein sprichwörtlicher englischer Satz. Er wird dem berühmten Baseballspieler Leo Durocher zugeschrieben und drückt unzweideutig aus, daß es ausgerechnet das Schicksal des fairen Sportlers ist, immer wieder zu verlieren. Der Sportsoziologe Gunter Pilz über zwei nette Kerle:
- O-Ton 18: Im Fußball hat man das immer wieder, dass man sagt: Der war zu blöd, warum hat er die Notbremse nicht gezogen?... Schönes Beispiel bei der letzten Europameisterschaft in England, der türkische Spieler, der auf dieses Foul verzichtet hat, hat dafür von der UEFA den Fair Play Pokal bekommen, aber ist von seinem Trainer und von überall als unprofessioneller und dummer und naiver Junge hingestellt worden, der auch nicht mehr aufgestellt wurde. Das ist die Konsequenz daraus... Der Manager von Bayer Leverkusen hat seinerzeit den Trainerwechsel von Saftig auf Stepanovic wie folgt begründet: 'Lieber einen erfolgreichen Drecksack als Trainer als einen lieben Jungen ohne Erfolg'. Das ist genau die Philosophie: Der Erfolg ist das Maß aller Dinge und dem hat sich alles unterzuordnen. Und solange das so ist, kann kein Spieler, kann kein

Trainer, kann kein Betreuer oder sonst etwas von irgendjemand Fairness einklagen.

Sprecher: Einer der beschämendsten Verstöße gegen die Regeln der Fairness sei das Doping; dies sagte vor fünfzehn Jahren Thomas Bach, Olympiasieger im Fechten und Mitglied des Internationalen Olympischen Komitees. 1998 war Doping das Thema des Jahres in der Welt des Sports. Bilanziert man diesbezüglich die Geschehnisse, Enthüllungen und Skandale der vergangenen zwölf Monate, möchte man mit Matthias Beltz fragen: "Verträgt sich der Sport mit den Menschenrechten?":

Musik: *(Dem folgenden Überblick über die Dopingskandale '98 unterlegt)*

Zitator: Die Tour de France, das bedeutendste Radrennen der Welt, war Schauplatz des größten Doping-Skandals der Sportgeschichte. Am 8. Juli fanden Zollbeamte in einem Mannschaftswagen des Teams "Festina" 400 Ampullen des Blutdoping-Mittels Erythropoietin und andere verbotene Substanzen. Im Polizeigewahrsam gestand der Festina-Sportdirektor Bruno Roussel das systematisch organisierte Doping seiner Mannschaft. Die Tour-Leitung schloss daraufhin das Team von der Tour aus. Es folgte kaum ein Tag ohne Razzien und Verhaftungen. Die französische Justiz handelte entschlossen und fand auch bei anderen Mannschaften, wonach sie suchte, nämlich Dopingmittel. Weitere Geständnisse folgten. Empörte Stars sahen sich als Opfer der Funktionäre und Ärzte, die künstlich Spitzenleistungen herbeispritzen.

(Musik kurz hoch)

Zitator: Im Februar starb der Berliner Kugelstoßer Ralf Reichenbach im Alter von 47 Jahren an einem Herzschaden. Namhafte Doping-Experten sehen seinen Tod als Spätfolge von Anabolika-Missbrauch. Der Sportmediziner Willi Heepe kommentierte: "Er sah aus wie ein Bär, konnte in den letzten zwei Jahren aber keinen Stuhl mehr heben".

(Musik kurz hoch)

Zitator: Im August wurde die irische Topschwimmerin Michelle Smith-De Bruin wegen der Manipulation einer Dopingprobe zu einer vierjährigen Wettkampfsperre verurteilt. Die dreifache Goldmedaillen-Gewinnerin der Olympischen Spiele von Atlanta soll eine Urinprobe mit Alkohol untauglich gemacht haben.

(Musik kurz hoch)

Zitator: Auch Italien hat seinen Doping-Skandal: Seit Ende Oktober 1998 ermittelt die Staatsanwaltschaft in Ferrara gegen Sportmediziner, Trainer und Funktionäre aus verschiedenen Sportarten. Sie werden beschuldigt, Dopingmittel verabreicht und mit ihnen gehandelt zu haben. Unter den Verdächtigen sind der ehemalige Präsident des Nationalen Olympischen Komitees, Mario Pescante, sowie Professor Francesco Conconi, Mitglied der Antidoping-Kommission des Nationalen Olympischen Komitees und Rektor der Universität Ferrara.

(Musik Ende)

Sprecher: In den zahlreichen Doping-Debatten des vergangenen Jahres wurden die Ertappten meist als Einzeltäter abgetan. Thomas Bach vom Internationalen Olympischen Komitee, zum Beispiel, nannte als Ursache die "übersteigerte Eigenmotivation" der Sünder. Sportfunktionäre betonten immer wieder, selbst bei der Tour de France, es seien "nur einige schwarze Schafe", die sich dopen würden. Der Soziologe Karl Heinrich Bette, Professor am Institut für Sportwissenschaft der Universität Heidelberg, sieht in solchen Redensarten eine typische Strategie:

O-Ton 19: Es ist wesentlich einfacher und anspruchsloser, über die Unfairness einzelner Sportler zu lamentieren, als die sozialen Bedingungen ins Visier zu nehmen, die Unfairness systematisch erzeugen... Eine Personalisierung von Problemen schreibt in der Regel immer den Status quo fest und verändert aber nichts an den bestehenden Strukturen, die Abweichung hervorgebracht haben. Indem die Verbände beispielsweise über die eigene Verstrickung in unfaire Praktiken schweigen, können sie so tun, als ob die Unfairness wie ein Fluch von außen über den Sport gekommen wäre. Doping wird von vielen deshalb auch als ein Thema behandelt, das mit dem Sport selbst nichts zu tun hat.

Sprecher: Eine Fülle von Fakten scheint die Einschätzung des Soziologen zu bestätigen. "Alle sind Komplizen", sagte der Tour de France-Arzt Gerard Porte. Andere Insider kommentierten die Drogen-Tour: "Das war immer so, jeder wusste es". Schon in den sechziger Jahren, heißt es, saßen bis zu 90 Prozent der Berufsradfahrer mit Aufputzmitteln im Sattel. Systematisches Doping hatte man lange Zeit sonst nur den Medaillenfabriken der DDR und anderen Ostblockstaaten zugetraut. Der

Verdacht bestätigte sich. Eine im Dezember 1998 erschienene Studie des Zeithistorikers Giselher Spitzer beweist das flächendeckende, vom Staat organisierte Doping im DDR-Sport. Doch der ehemalige Systemgegner des Ostblocks kann seine Hände nicht in Unschuld waschen: Dr. Robert Kerr, der Drogen-Guru vieler amerikanischer Leichtathleten, hat vor Gericht gestanden, allein zwanzig Medaillen-Gewinner bei den Olympischen Spielen 1984 in Los Angeles gedopt zu haben. Im Vorfeld der Olympiade 1996 in Atlanta teilte das ansonsten reiche amerikanische Nationale Olympische Komitee mit, es hätte kein Geld, um Doping-Kontroll-Labors in den USA einzurichten. Und wie sieht es hierzulande aus? Professor Hans Eberspächer:

- O-Ton 20: Wie viele Sportverbände in Deutschland, der Deutsche Sportbund versteht sich, wenn ich das so recht weiß, als Vorreiter der Doping-Bekämpfung. Wie viele Verbände in Deutschland haben sich denn bereit erklärt, Doping-Kontrollen im Training und im Wettkampf zuzulassen, Stichtag 1. November 1998? Wenn ich´s recht weiß, ist es nicht mal die Hälfte. Und vor dem Hintergrund wird man sich dann schon fragen, ...mit welchem Maß wird gemessen? Und da kommt für mich wieder ne Zwiespältigkeit oder vielleicht auch ne mehr als Zwiespältigkeit zum Ausdruck, die für mich beinahe einen Grad der Unerträglichkeit erreicht.
- Sprecher: Der Soziologe Karl Heinrich Bette hat in seinen Arbeiten eindrucksvoll gezeigt, dass Doping weniger ein Problem individueller Charakterschwäche ist, sondern geradezu als eine zwingende Folgeerscheinung der Sportentwicklung angesehen werden muss:
- O-Ton 21: Also, die veränderten sozialen Bedingungen lassen sich genau benennen: Es gibt einerseits die Überbietungslogik des Leistungssports, die sich im olympischen Motto "sitius, altius, fortius" – "schneller, höher, stärker" sehr schön zeigt; diese leistungssportliche Logik wurde durch Umfeldbedingungen gleichsam entfesselt; es gibt eben heute ein starkes Interesse vonseiten der Medien, vonseiten der Wirtschaft, vonseiten der Politik und vonseiten des Sportpublikums. Und es scheint, dass hierdurch eine Anspruchsspirale freigesetzt worden ist, die die Athleten nur noch durch Abweichung erfüllen können, das heißt, sie müssen Erfolge produzieren unter Bedingungen schärfster Konkurrenz, schärfster Zeitknappheit, und es scheint, dass eben Doping in dieser Hinsicht von immer größerer Bedeutung geworden ist.

Sprecher: Mitunter werden die Athleten förmlich zum Doping genötigt. Zum Beispiel durch Leistungsnormen für die Teilnahme an Olympischen Spielen und internationalen Meisterschaften. Die einst erfolgreiche Diskuswerferin Liesel Westermann beklagte sich vor der Olympiade in Montreal 1976, dass die vom Deutschen Leichtathletikverband gesetzte Qualifikationsnorm nur durch die Einnahme von Anabolika zu schaffen sei. Ein Verbandsfunktionär entgegnete ihr, sie sei selbst schuld, wenn sie keine Anabolika nehme. Liesel Westermann sprach damals von der "nackten Brutalität eines Existenzkampfes". Ihr Fall macht deutlich, in welches Dilemma Spitzensportler geraten können. Sie wollen oder sollen fair und müssen zugleich erfolgreich sein. Sozialwissenschaftler sprechen von einer "Double bind"-Situation. Der Sportpsychologe Hans Eberspächer erklärt, was das bedeutet:

O-Ton 22: Das kleine Kind bekommt sonntags die weißen Strümpfe angezogen und fragt die Mutter, die weißen Strümpfe und das feine Anzüglein, fragt die Mutter: Darf ich im Sand spielen? Und dann sagt die Mutter: Ja, aber selbstverständlich. Aber mach dich nicht schmutzig! Das heißt, wer in einer Double-Bind-Situation ist, kann eigentlich nur Fehler machen. Und ich erlebe Athleten in einer Double-Bind -Situation... Und wenn sie diesen Tanz zwischen diesen beiden Welten und diesen beiden Forderungen nicht schaffen, dann fallen sie aus'm System raus. Man spricht dann von der drop-out-Situation. Und eine Klage, die landläufig und weitläufig geführt wird, ist, dass für die Drop-outs im Hochleistungssport kein Platz ist. Das sind die Versager, das sind die, die vom System ausgeschieden werden und das weiß ich aus eigener Erfahrung. Das sind mehr als man sich denkt und das sind Personen, die nicht nur eine leichte soziale und persönliche Zukunft vor sich haben.

Sprecher: Wer im System bleibt, muss seinen Tanz zwischen den zwei Welten sorgsam inszenieren. Denn er findet, zumindest in den medienwirksamen Sportarten, vor den Augen eines Millionen-publikums statt.

O-Ton 23: Und die Konsequenz ist, dass sich im Spitzensport so etwas wie eine Doppelmoral ausgeprägt hat. Es gibt auf der Vorderbühne die traditionelle Sportmoral, die bei Jubiläen immer wieder artikuliert wird, und dann gibt es eine subversive Leistungsmoral, die auf der Hinterbühne aber ihre Wirkungen entfaltet. Typisch ist, dass die Existenz dieser subversiven

Leistungsmoral verheimlicht werden muss. Denn das würde natürlich das Geschäft in stärkster Weise ... kaputtmachen.

Sprecher: Womit auch alle anderen Beteiligten an diesem Geschäft gemeint sind, in den Sportverbänden, in Wirtschaft, Politik und Massenmedien. Eine nähere Betrachtung verdient die Situation der Verbände. Ebenso wie die Sportler befinden sie sich in einer Zwickmühle. Sie sind einerseits angewiesen auf Erfolge der eigenen Athleten, denn nur dann bekommen sie Förder- und Sponsorengelder. Andererseits wird von ihnen gefordert, einen fairen und Doping-freien Sport durchsetzen. Das, was oft folgt, nennt Karl Heinrich Bette eine Entkoppelung von Reden und Tun: Funktionäre sagen vor den Mikrofonen dem Doping vollmundig den Kampf an, dulden, fördern oder erzwingen aber stillschweigend das Doping der eigenen Athleten. Das schließt das gelegentliche, publikumswirksam inszenierte Opfern entlarvter Doping-Sünder ein. Auf diese Weise kann die eigene energische Haltung im Kampf gegen das Doping vorgespielt werden.

O-Ton 24: Es gibt dann eben auch die typischen Strategien der symbolischen Beschwichtigung: Man engagiert Dopingbekämpfer in bestimmte Verbandspositionen hinein, ...versorgt die aber dann nur mit ganz wenigen Ressourcen, so dass sie nicht effektiv arbeiten können, man bremst Dopingkontrolleure klammheimlich aus, indem man Termine bekannt gibt gegenüber den Athleten. All dies ist ja durch journalistische Recherchen oder auch durch Gerichtsurteile hinlänglich bekannt.

Sprecher: Die Verhinderung einer konsequenten öffentlichen Entlarvung der eigenen Dopingsünder hat einen logischen Grund: Man möchte nicht den Ast absägen, auf dem man sitzt. Dringt etwas von den geschilderten Verfehlungen an die Öffentlichkeit, reagieren die sportbegeisterten Zuschauer meist empört und meinen, sie hätten mit all dem nichts zu tun. Weit gefehlt, sagt Karl Heinrich Bette. Es sind die Zuschauer, von denen letztendlich jene widersprüchlichen Erwartungen ausgehen: Sie wollen nicht durch drogenverseuchten Sport betrogen werden, aber zugleich ihre Helden siegen sehen:

O-Ton 25: Wirtschaft und Politik haben ja nur deswegen ein großes Interesse am Sport, weil die Zuschauer ein Interesse am Sport haben. Es würde ja kein Sponsor Geld in den Spitzensport hineinpumpen, wenn er nicht darauf hoffen könnte, bestimmte Transfereffekte zu erzielen auf der Seite der

Sportzuschauer, das heißt, er möchte Güter verkaufen, die er ansonsten vielleicht nicht verkaufen kann. Auch die Politik würde den Spitzensport nicht so massiv unterstützen, wenn die Politiker sich dann nicht beizeiten dann auch in der Sonne sportlicher Erfolge mitsonnen könnte. Also die Zuschauer sind in höchster Weise mit im Spiel wenn Abweichungen passieren. Und das Makabre dabei ist schon, dass selbst diejenigen Zuschauer, die gegen Doping und Unfairness sind, im Spiel mit sind, alleine dadurch, dass sie das Fernsehgerät anschalten und dadurch beispielsweise Sponsoreninteressen hervorrufen.

Sprecher: Die Ergebnisse des Soziologen beunruhigen, gerade weil einmal nicht hässliche, randalierende Fans oder gar brutale Hooligans als Störenfriede des Fair Play im Blickpunkt stehen. In die gleiche Richtung geht ein Kommentar der Rhein-Neckar-Zeitung zu Todesfällen durch Doping:

Zitator: Olympische Medaillen sind das Größte. Und Doping das Schändlichste. Eine Heuchelei! So lange unsere Gesellschaft Menschen zu Nationalhelden erhebt, nur weil sie besser rennen, hüpfen oder kicken können als andere, so lange Sportler im Monat so viel verdienen wie Normalsterbliche ihr ganzes Leben nicht, so lange werden die Athleten den Sieg anstreben, koste es, was es wolle. Der Kampf gegen die todbringenden Substanzen findet nicht nur in den Laboratorien der Doping-Kontrollleure statt, sondern muss schon viel früher beginnen: In unserem Bewusstsein.

Sprecher: Vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Verhältnisse, die das Doping hervorgebracht haben, hält Professor Bette eine moralische Verurteilung der einzelnen Sünder für höchst unmoralisch. Aber wo bleibt inmitten aller Systemzwänge die persönliche Verantwortung?

O-Ton 26: Die persönliche Verantwortung ist nach wie vor gegeben... Der Einzelne erscheint ja nicht wie eine Puppe, die an den Gliedern eines... irgendeines Spielers steht, sondern, der einzelne Sportler hat immer die Möglichkeit, nein zu sagen. Viele nehmen von dieser Möglichkeit ...oder viele Sportler nutzen diese Möglichkeit der,... des Neinsagens. Aber man muss dennoch darauf hinweisen, dass durch die spezifischen Eigenschaften einer Sportlerkarriere diese Möglichkeiten des Neinsagens immer unwahrscheinlicher werden.

Sprecher: Aus diesem Grund müssten die strukturellen Bedingungen des Spitzensports weitreichend verändert werden.

O-Ton 27: Ja, Probleme kann man nur bewältigen, wenn all diejenigen Instanzen, die bei der Problemerzeugung gewirkt haben, bei der Problembewältigung in gleicher Weise herangezogen werden. Das heißt, Doping kann man beispielsweise nur dann energisch bekämpfen, wenn nicht nur der Sport Initiativen zeigt, sondern auch die Sponsoren, wenn politische Instanzen und wenn auch das Sportpublikum bestimmte Maßnahmen ergreift, die eine Eskalation der Leistungsspirale verhindern. Da wäre ich allerdings sehr skeptisch, dass insgesamt die Leistungsspirale ausgebremst werden kann. Ich bin deswegen skeptisch, weil wir in einer Gesellschaft leben, wo Unterhaltung offensichtlich immer wichtiger wird und die Spitzensportler sind heute ein ganz wichtiger Teil der Freizeit- und Unterhaltungsindustrie.

Sprecher: Nun könnte man annehmen, dass nur eine verschwindend kleine Minderheit von Spitzen- und Profisportlern von einer subversiven Erfolgsmoral bestimmt wird. Empirische Untersuchungen über die Einstellung zu Regelverstößen zeigen jedoch: Bereits vierzehnjährige Breitensportler haben das Siegenwollen so stark verinnerlicht, dass Fairness für sie ein hohles Wort ist. So die durchaus repräsentative Antwort eines Jugendfußballers:

Zitator: Ich finde alles fair, was für mich von Vorteil ist. Unfairness gehört zum Geschäft. Ich werde lieber unfair Meister als fair Letzter.

Sprecher: Bemerkenswerterweise verfestigt sich diese Einstellung, je länger die Kinder und Jugendlichen bereits Mitglieder eines Sportvereins sind. Der Sportsoziologe Gunter Pilz kommentierte die Ergebnisse seiner Studie folgendermaßen:

Zitator: Der Verein als wichtige "Schule" für absolute Erfolgsmoral und Unfairness? Es scheint in der Tat so, als erziehe auch der Wettkampf im Vereinssport immer weniger zu Fairness und Kameradschaft, sondern eher zu Unfairness und uneingeschränktem Erfolgs- und Konkurrenzdenken. Der Sport hat sich an die Normen und Werte der ihn umgebenden Leistungsgesellschaft, genauer Erfolgsgesellschaft angepasst.

O-Ton 28: Normverletzungen passieren in jedem sozialen Bereich. Das ist nicht nur eine Sache des Spitzensports, wo es um Sieg oder Niederlage geht, Normverletzungen passieren beispielsweise auch in der Wissenschaft, wo es ja um die Logik von Wahrheit und Nichtwahrheit geht. Auch hier könnte man parallele Phänomene vielleicht herausfinden. Es gibt ja einschlägige Skandale wo Wissenschaftler ihre Ergebnisse durch Fälschung hervorgebracht haben... Es gibt dopingähnliche Vorfälle auch in der Politik, natürlich auf einer ganz anderen Ebene. Denken Sie an Absprachen in der Wirtschaft. Also, man kann generalisieren: Überall dort wo die Auseinandersetzung um Sieg - Niederlage, Wahrheit - Nichtwahrheit, Gewählt werden - Nichtgewählt werden anzutreffen ist, passieren subversive Maßnahmen, um sich Vorteile zu verschaffen.

Sprecher: "Fairness braucht das Land". Der Politikberater Warnfried Dettling forderte dies zu Recht. Doch seine Hoffnung, in der "Kultur des Sports" heute ein Vorbild fairen Umgangs zu finden, erscheint trügerisch. Zumindest Teilbereiche eines ernst und existentiell gewordenen Spitzensports wirken eher durch Unfairness exemplarisch. Als Leitwert hat das Fair Play-Prinzip trotzdem nicht ausgedient. Ganz im Gegenteil, wie Professor Hermann Rieder meint:

O-Ton 29: Also, der Kampf um das Fair Play ist ein Überlebenskampf auch des Sports insgesamt, glaube ich, auf der höchsten Ebene sowohl als auch der Schulebene, nicht. Also es ist ein Thema, das durchgängig ist, und es könnte ein Erziehungsprinzip sein, eines der besten, die wir vielleicht haben, solche Haltung von Fair Play möglichst früh den Kindern beizubringen wenn sie mit Sport in Berührung kommen.

Absage: *(Musik aus "Chariots of Fire")*

Das war:

"Nice Guys finish last".

Ursprünge, Ideal und Wirklichkeit des Fair Play.

Eine Sendung von Joachim Bürkert.

Es sprachen:...

Ton:....; Schnitt:....; Regie: Andreas Weber-Schäfer.

